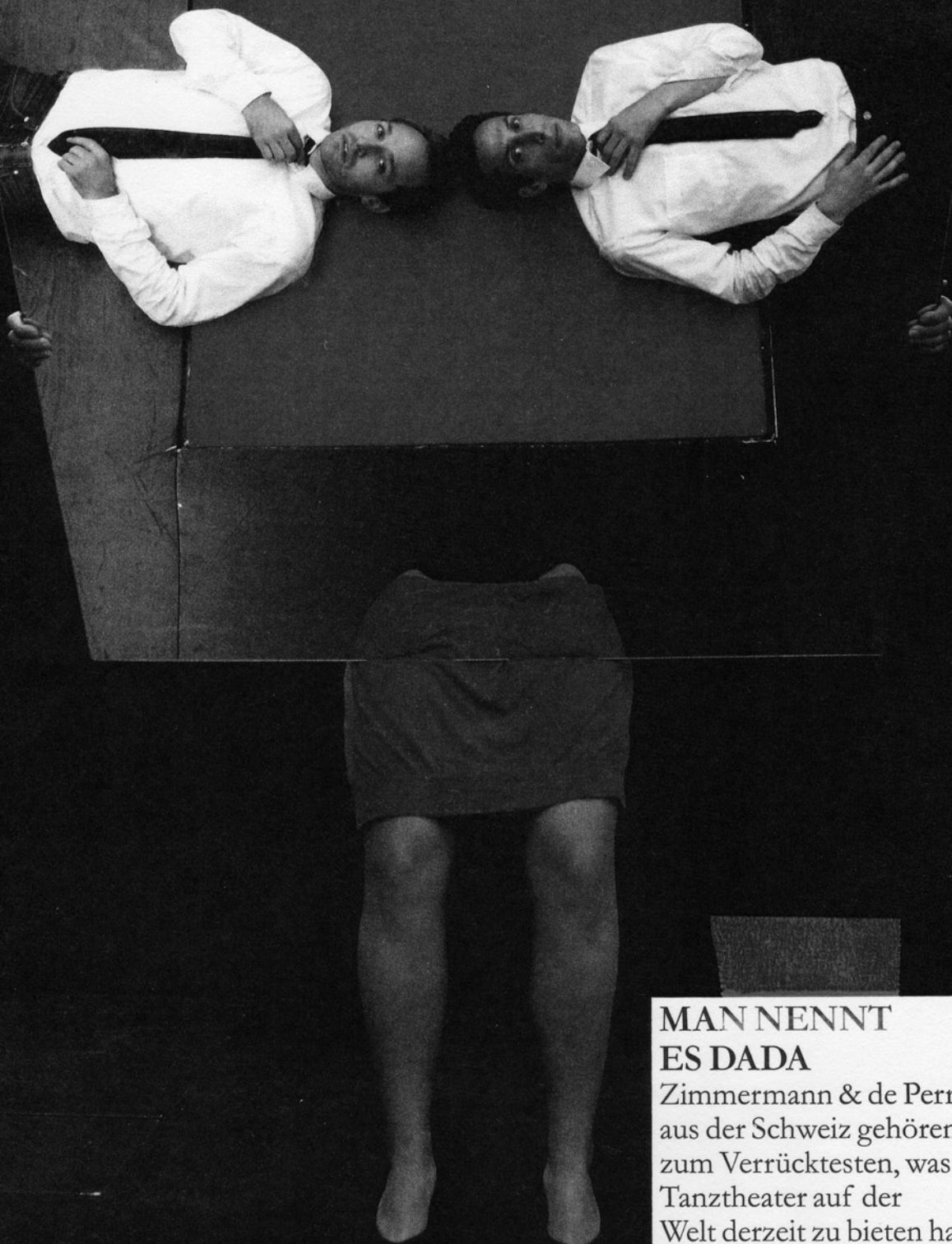


Nº 3

17. 01. –
23. 01. 2009

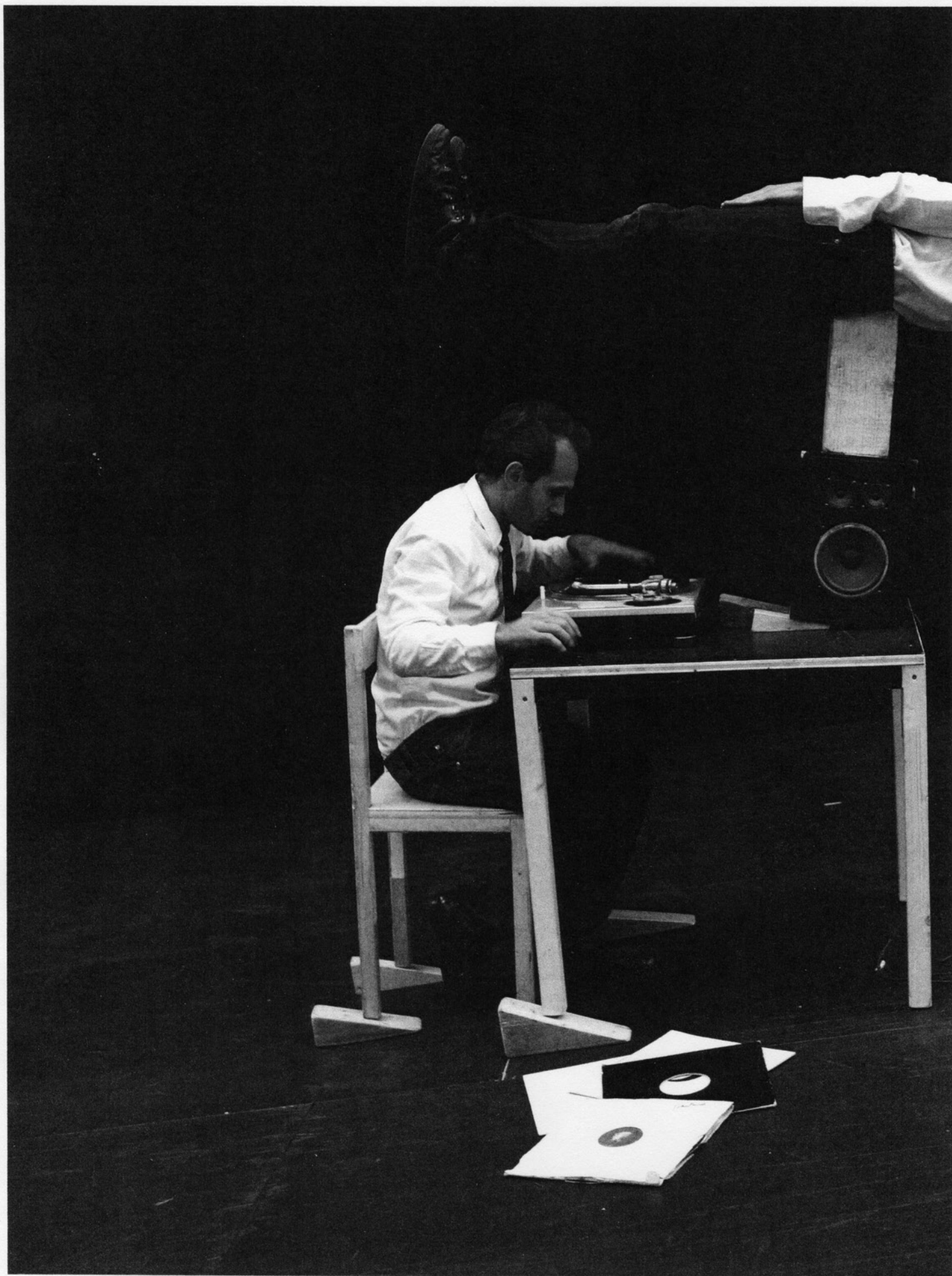
DAS MAGAZIN



MAN NENNT ES DADA

Zimmermann & de Perrot
aus der Schweiz gehören
zum Verrücktesten, was das
Tanztheater auf der
Welt derzeit zu bieten hat.

VON THOMAS ZAUGG



Man vermutet, es sei Dadaismus: Dimitri de Perrot (links) und Martin Zimmermann in «Öper Öpis».



ZWEI VERRÜCKTE KINDER

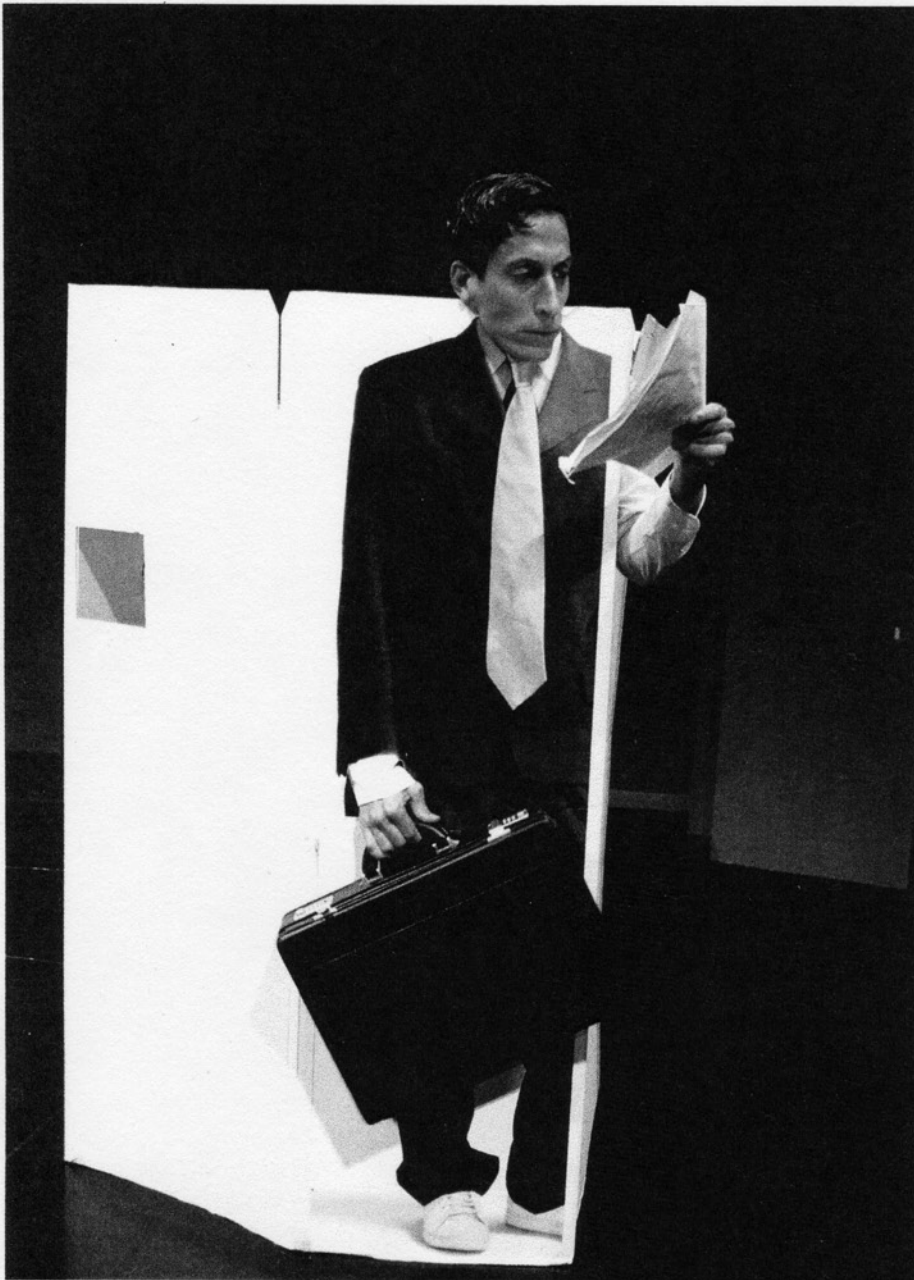
Wer sie sind und was sie tun, wissen sie nicht. Doch Zimmermann & de Perrot erobern mit ihrem Tanztheater die renommiertesten Bühnen Europas.

VON THOMAS ZAUGG

Dimitri a peur de prendre l'avion. Man muss das auf Französisch sagen, denn Dimitri spricht sehr oft französisch und ein schönes Französisch, obwohl er in Zürich lebt. Dimitri de Perrot, klein gewachsener Zürcher, hat also Angst vor dem Fliegen. Er löst Sudokus. Und er sammelt die Tickets überstandener Flüge, ein ganzer Stoss davon, seine Siegestrophäen. Er rollt ein Magazin zusammen und hält sich daran fest wie an einem fragilen Steuerrad. Vorhin, im Café, blickte er zu einer Flasche Wodka: «Komm, wir stürzen noch schnell ab, dann können wir nachher schön fliegen.» Er war auch schon beim Psychiater, und wirklich, es besserte. Denn lange versuchte er nur mit dem Zug zu fahren, nach Prag, Brüssel, Kopenhagen, und es war eine wunderbare Zeit, weil alles so langsam an ihm vorbeizog. Wie meinte Albert Camus? Dass man nur mit Bummelzügen reisen sollte, die an jedem Ort Halt machen.

Jetzt aber muss Dimi in den Flieger steigen, weil es nicht mehr drin liegt, so lange anzureisen, Malev Turboprop, nach Budapest. Wird schon schiefgehen. Endlich in der Luft, sagt Dimitri, der am Fenster sitzt und fast immer nur nach draussen schaut, als suchte er dort ein Heilmittel für seine Angst: «Schon krass, unter uns ist die ganze Welt, und wir schauen auf dieses kleine Monitörchen.»

Das Monitörchen rapportiert Flughöhe und Schnelligkeit und meint, dass es noch eine halbe Stunde geht bis Budapest. Auch sagt das Monitörchen, was gerade angesagt sein soll, iPhone natürlich, Kleid, Krawatte, schöne Frau,



schöner Mann. «Schon krass», sagt Dimi, der auch ein iPhone hat und es hasst und liebt. «Das musst du jetzt haben, wenn du glücklich sein willst. Schöne Frau, Auto, iPhone. Happy people.» Sagt das Monitörchen.

Dimitri de Perrot wirkt manchmal wie ein naiver Mensch, er lächelt und spricht über Entfremdung, die Globalisierung, die Uniformität der Gesellschaft, während er selbst ja mit im Flieger sitzt. Und dann sagt er Dinge wie: «Wir machen alles mit totalem Ernst, aber wir nehmen nichts ernst.»

Dimi ist der DJ. Und Zimi ist der Clown, Martin Zimmermann, der tanzt in Budapest zu Dimis Musik, oder vielleicht ist die Musik nur Ausdruck des Lebenstanzes, schwierig zu entscheiden. Schwierig auch für die Journalisten, die jetzt über sie schreiben, weil sie Erfolg haben, Erfolg mit einer neuen Kunst, die sich jeder Schublade verweigert. Sie sind preisgekrönt. Sie werden von den renommiertesten Theatern koproduziert, nicht zuletzt vom Pariser Théâtre de la Ville, der Kathedrale des Tanztheaters.

POLITISCH ODER POETISCH

Wer sie sind? Ach, sie wissens selbst nicht. Sollten sie es überhaupt wissen? Zimi sagt, und sein Gesicht wirkt noch knochiger, die Augen quellen tiefernt hervor: «Wir sollten uns nicht demaskieren. Wir müssen uns das immer bewahren. Die Naivität. Unbedingt, das isch so wichtig im Fall. Daran arbeiten wir hart. Wir müssen immer naiv bleiben. Das soll unser Geheimnis bleiben.»

Aber ist man überhaupt naiv, wenn man zugibt, naiv zu sein? Ist es nicht der letzte gangbare Weg in der Kunst? Alles, die modrige Kulisse aus zu viel Intellektualität abzubauen und etwas ganz Einfaches neu zu errichten? «Das Publikum», sagt Dimitri de Perrot, «kennt ja schon alles. Es hat schon alles gegeben. Man kann nur noch einfach sein. Auf eine einfache Art berühren. Direkt im Geben, grosszügig sein. Den Menschen wieder zeigen, ihn und sein Leben.»

Man wird noch einmal zum staunenden Kind in einer Grossstadt, wenn man Zimmermann & de Perrot begleitet, und besonders wird man zum Kind, wenn man eines ihrer Stücke sieht. Man vermutet, es sei Dadaismus. Man sagt, es sei politisch oder zumindest hochpoe-



«Man kann als Künstler nur noch einfach sein.» Clown und DJ in «Gaff Aff»

tisch. Da gibt es Bilder und Situationen, stumm vorgetragen, clowneskes Tanztheater, aber nicht nur clownesk, man lacht zuerst, aber dann drehen Musik und Tanz ins Schrecknis. Dann erkennt man sich selbst darin, in jeder einzelnen Bewegung, diesem lächerlichen Zirkusbetrieb. «Lebenszirkus», sagen die beiden. Und in ganz Europa versteht man die Sprache dieser Manege, überall merken die Leute, natürlich erst nach einigen Minuten, in denen sie zu ernsten Stalagmiten erstarren und intellektuell wirken wollen – dass hier gelacht werden darf. Und danach stellen die Kinder die besten Fragen. Wieso verkleidest du dich? Warum ist die Hauptfigur immer so gestresst? Warum eigentlich ändert sie ihr Leben nicht?

Es ist ein lustvoll, lustig und kindlich vorgetragener Moralismus, der eben dadurch zu etwas anderem wird als Moralismus. In ihren Notizheften waren sie einander vor der Falltür der Moral. Die zerstöre alles. Denn Moral ist ja etwas ganz und gar Erwachsenen.

Nur in Belgien, bei den Flamen, war alles ein wenig anders. Als Zimi sich zu drehen begann, die Füße sich in den Rücken drehen liess, eine Bewegung, die bei allen Menschen weltumspannend Lachen auslöst, blieben die Flamen still. «Hey echt, total stone face», sagt Zimi.

Aber jetzt bitte sollte er sich aufwärmen. Während der letzten Tage hat sich Martin Zimmermann alle drei «Paten»-Filme reingezogen, er fühlt sich gerädert. Er bringt seinen Körper in Fahrt, ansonsten drohen Verletzungen. Wie auf Trampolinschuhen tapst, schlurft,

nein federt Zimi über die Bühne, stellt da Requisiten hin, klebt dort etwas auf den Boden, und neben seinem Zirkuskörper wirken die Budapester Bühnenarbeiter wie tonnenschwere Luftballone. Sein Gesicht ist in die Länge gezogen, unglaublich schmal, dürr ist dieser Körper, als wäre seine einzige Nahrung Bewegung. Aufgewachsen ist Zimi im Tösstal, Winterthur, die Eltern – wie bei Dimi – geschieden, und lange hing dem jungen Martin das Landei nach. Mit sechzehn ging er allein nach Zürich, machte eine Lehre als Dekorationsgestalter, Schaufenster schmücken. Irgend etwas aber zog ihn dann nach Paris, an die nationale Zirkusschule, Centre National des Arts du Cirque. Wie kam das Landeidazu? Der Aussenseiter, der in der Sekundarschule neben all den coolen Italienern immer alt aussah? Weshalb gerade der Zirkus? Aus so viel Leidenschaft darf man keine Kurzgeschichte machen.

DIE WELT

– EIN GEILER ORT

Rastlos jedenfalls touren die beiden nun durch Europa, Zimmermann & de Perrot sind die meistgereiste Schweizer Theatergruppe. In Budapest spielen sie «Gaff Aff», ein intimes Stück aus dem Jahr 2006. Wenn «Gaff Aff» auf einem sich drehenden Plattenspieler spielt, auf dem Zimi ein gestresstes Menschenleben sozusagen vorstolpert, dann ist bei ihrem neusten Werk, «Öper Öpis», Ort der Handlung eine Ebene, die immerzu in verschiedene Richtungen kippt. Alles kann kippen, jederzeit, und die Bezie-

hungen der Figuren sind ebenso instabil. Wer ist was für wen? Ist man «öper» oder nur «öpis» für den andern? Mit dieser Frage trugen sich Zimi und Dimi jahrelang herum, haben das Stück mit einer Psychologin in stundenlangen Sitzungen erörtert, und jetzt gehen sie auf Tour damit. Zürich diese Woche. Dann Chur. Paris! Marseille, Rom, New York und so weiter. Ils sont foux! So sagen die Theaterleute in ganz Europa, wenn sie ihr dicht gedrängtes Programm sehen. Verrückt, diese beiden Schweizer.

Aber jetzt erst mal ein Bier in Budapest trinken. Naivität braucht manchmal Alkohol. Über etwelches reden. Bisschen austauschen übers Leben und Erlebtes. Und vieles haben Zimi und Dimi erlebt auf diesem Planeten, aufgeschnappt in allen Zentren und Ecken Europas. Zum Beispiel jenen Taxifahrer in Luxemburg, bei dem eines Abends ein Pärchen einstieg, er solle sie bitte nach Madrid fahren! Oder, erinnert sich Dimi: die Bäder hier in Budapest! Wunderschöne alte Bäder, in denen es um die Ecken herum singt, die Budapester schwimmen hier, und ihre Stimmen vermischen sich zu einem Chor von Stimmen. Und die Sitzreihen in den Bädern sind an einigen Stellen ganz vertieft, während Jahrhunderten geschliffen von abertausend Budapester Hintern.

Die Welt, sagen sich Zimi und Dimi immer mal wieder, ist schon ein verdammte geiler Ort. Und Zürich? «Zürich ist für mich Amerika», sagt Zimi. Schon okay finden sie dieses Zürich, aber es riecht eben manchmal immer noch nach Provinz, oder nach Goldküste. Nach Gier

und zu wenig Neugier. Nein, halt, sie lieben Zürich! Kommen immer gerne nach Zürich zurück. Aber vielleicht ist es auch eine Gegenfigur, die sie aufbauen müssen, die sie davon abhält, geistig zu ermatten, nach Hause zu kommen. Die Schweiz scheint auf ewig zu klein zu sein für die Psyche solcher Menschen, es zieht diese Lebenskünstler überall, wo sie Wurzeln zu schlagen drohen, wieder weg.

Budapest haben sie kaum gesehen, diesmal. Budapest, diese Stadt kurz vor dem eigentlichen Osten, mit vorsibirischer Kälte. Die Menschen hier haben Rumpfe wie Baumstämme. Es scheint, als könnten sich die meisten von ihnen nur einmal im Leben eine Jacke leisten, und ihre Jacken passen zu den bröckelnden Fassaden der Stadt, man hat sie einmal gekauft und wird sie bis zuletzt zu tragen versuchen. Ungarn sei das Land der beschränkten Unmöglichkeiten, sagen die Ungarn selbst. Alles in dieser ehemaligen Ostblockstadt ist balsamiert in schwarze Ironie und heiteren Zynismus.

So viel und so wenig haben Zimi und Dimi mit ihrem ernsthaften Unernst intuitiv aufgesogen, und in ihrer Arbeit wird dieses Budapest auftauchen, die Freude, das Leid, die Menschen.

Eines bloss hat sie letzthin beschäftigt, ob sie selbst die absurden Rollen seien, die sie entwerfen? Denn auch sie hetzen jetzt ja durch ganz Europa, um Geld zu verdienen, wie zwei zynische Investmentbanker, die ihre Aktienpakete schnürten. Métro, boulot, dodo?

Ungarn, so viel sei gewiss, ist tatsächlich das Land der beschränkten Unmöglichkeiten. Als nämlich Zimi und Dimi das letzte Mal auftreten und das Budapester Publikum zum Schlussapplaus anhebt, da holen mich die beiden auf die Bühne. Nein, Zimi muss mich zerren zuerst. Aber dann stehe ich auf der Bühne. Und das Publikum applaudiert mir. Jetzt meinen die Budapester, ich hätte dieses Stück geschrieben. Ein gutes Gefühl. Aber es ist mir nicht recht. Zimis Augen glänzen: «Nein, das ist doch super! Das sind die Mechanismen des Theaters, interessant. Du kannst die Leute manipulieren.» Und das finden sie krass, diese zwei verrückten Kinder. Hinter der Bühne lachen wir und umarmen uns. Und morgen wird Dimi wieder Angst vor dem Fliegen haben. Und Zimi übrigens auch. •



ZIMMERMANN & DE PERROT LIVE

«ÖPER ÖPIS» im Zürcher Schiffbau vom 16. bis 31. Januar,
am 4. und 5. Februar im Theater Chur
und im Théâtre de la Ville in Paris vom 17. bis 28. Februar

THOMAS ZAUGG ist redaktioneller Mitarbeiter des «Magazins».
thomas.zaugg@dasmagazin.ch